

Die Alten Glocken der Stadtkirche Lenzburg

Autor(en): **Hänny-Dubach, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **7 (1936)**

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917791>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE ALTEN GLOCKEN DER STADTKIRCHE LENZBURG

Von HANS HÄNNY-DUBACH

Am 6. November 1935 wurden die Glocken, die den Bewohnern unseres Städtchens drei-, vier- und fünfhundert Jahre lang geläutet haben, vom Kirchturme heruntergenommen. Ihre Klangfarbe sagte vielen Leuten nicht mehr zu. An Tonfülle und Reinheit waren ihnen neue Glocken überlegen.

Freunde eines neuen Geläutes hatten sich zusammengeschlossen und durch eigene Spenden, sowie durch eine Sammlung den größten Teil der notwendigen Summe aufgebracht. Die Einwohner- und die Kirchengemeinde bewilligten den Rest. Damit war das Schicksal des alten Geläutes besiegelt.

Es gab aber Lenzburger, die an den Tagen, an denen die alten Glocken zum letzten Mal ertönten, empfanden, daß mit ihrem Klange etwas verschwinde, das bis jetzt eng mit der Heimat verbunden gewesen war.

Stellt euch einmal vor, man verändere die bauliche Gestaltung unseres Städtchens. Man hätte nachher das Gefühl: Das ist nicht mehr Lenzburg, wenigstens nicht mehr das Lenzburg, das in mir drin lebt. Man würde sich nicht mehr in der gleichen Art daheim fühlen. Ähnlich wird es nun Lenzburgern mit den Glocken ergehen.

Einer, der mehrere Jahre lang fort gewesen ist, findet allerlei verändert, wenn er zurückkehrt. Unbekannte Gesichter begegnen ihm. Alte Spielplätze sind überbaut. Um so mehr heimelt ihn das an, was noch gleich ist. Gleich war bis jetzt immer der Klang unserer Glocken geblieben. —

Es gibt nur wenige Bräuche, die mit dem Leben der Menschen so innig verknüpft sind wie das Läuten. Wenn die Elfuhrglocke ertönt, weiß jedermann: Bald ist es Zeit für das Mittagessen. Der Bauer auf dem Felde macht sich für die Heimkehr bereit. Der Arbeiter freut sich auf die Mittagsrast; die letzte Stunde ist nun bald überwunden. Der Hausfrau geht's oft zu geschwind. Ein Schreck fährt ihr durch die Glieder, sobald der bekannte Ton in ihr Ohr dringt.

Mancher Nachmittag wäre viel eintöniger, würde er nicht durch das Zobigläuten unterbrochen.

Das Abendglöcklein ist mit einer Fülle von Kindheitserlebnissen verbunden. Früher nannte man es auch Morgenglöcklein, weil es als „Lautsprecher“ des Nachtwächters den herannahenden Tag verkünden

mußte. Die Bezeichnung „Feuerglocke“ ist ihm bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben. Mit eindringlichem Tone haben es und die Sturmglocke häufig genug die Feuerwehrleute zur Hilfeleistung aufgeboten und die Daheimbleibenden mit Neugierde und Bangen erfüllt. Doch zurück zu seiner abendlichen Mission. Wie manches Spiel hat es abgebrochen! Oft hätten wir es am liebsten gar nicht gehört. Hie und da gehorchten wir seinem Befehle überhaupt nicht und tummelten uns weiter, vorsichtig, damit wir vom Stadtpolizisten oder andern Autoritätspersonen nicht erwischt wurden. Befanden wir uns aber einmal daheim, so vergaßen wir die Gasse. Im Winter war uns so wohl in der warmen Stube, daß weniger der unangenehme Ruf, als die Erinnerung an schöne, mit Geschwistern, Freunden und Eltern verlebte Stunden am Ton des abendlichen Mahners haften geblieben ist.

Doch stellt euch das Wochenende und den Sonntag vor. Das Geläute am Samstag-Abend gab einem die Gewißheit, daß die Woche vorbei war. Die eigentliche Feiertagsstimmung erwachte aber erst am Sonntag früh, wenn die tiefste Glocke um acht Uhr zum christkatholischen Gottesdienst einlud und um halb neun Uhr das Zeichen gab, sich für den protestantischen bereit zu machen. Eine halbe Stunde später setzte das ganze Geläute ein. Bei allen Fehlern die ihm angehaftet haben mögen, ergriff es die Menschen immer wieder. Sein Klang war weich und schlicht. Die Glocken waren nicht alle in der gleichen Stärke zu hören. Das gab dem Zusammenklingen etwas Lebendiges und Fröhliches. Das Geläute hat nie versagt, wenn es galt, die Herzen von Kindern und Erwachsenen an der Weihnacht und am Jugendfest mit Freude und Erwartung zu erfüllen. — Wollte einer in der Sylvesternacht zu grübeln anfangen, so riß es ihn heraus. Er vergaß die dunklen Gedanken und folgte dem lustigen Treiben der Glocken:

Der freche Kleine! Er läutete nicht nur schneller, sondern auch lauter als die andern! Aber halt. Die Vieruhrglocke war auch noch da. Sie ließ dem hastigen, vorlauten Gesellen seine Freude. Aber jedesmal, nach einigen Schlägen, tönte sie: „Päng, päng! Nur nichts eingebildet, du Übermut!“ — Die große Glocke kümmerte sich nichts um die zwei kleinen. Die sollten tun, was ihnen gefiel. „Kinder müssen sich austoben.“ Bedächtig und gutmütig, aber mit dem nötigen moralischen Gewicht, sorgte sie dafür, daß trotz der großen Temperaments-Unterschiede der Familienzusammenhang gewahrt blieb, und sie wurde dabei, nur einen Ton höher und etwas schüchtern, von der Elfuhrglocke unterstützt.

Es ging aber nicht immer so zu. Hie und da waren auch die großen Glocken übermütig und gebärdeten sich mit den kleinen

störrisch. Anstatt schön, eine nach der andern, anzuschlagen, trieben sie allerlei Ulk. Sie wehrten sich, ins richtige Schwingen zu kommen und schlugen eine halbe oder eine ganze Minute lang fast immer gleichzeitig an, trotz aller verzweifelten Versuche der Läuter, sie zu zähmen. Endlich gaben sie nach, und ihrer drei musizierten einigemal schön nacheinander und oben beginnend: Täm tedäm, täm tedäm, täm tedäm. Wie Soldaten, die wegen ihrer schlaffen Haltung getadelt worden sind, und die nun, um ihren Vorgesetzten zu ärgern, eine übertrieben stramme Haltung einnehmen.

Gegen das Aufhörenmüssen wehrten sich die Glocken heftig. Das zeigte sich an ihren trotzigsten letzten Schlägen. Und welche Schadenfreude, dem Läuter, etwas hintendrein, noch einen Schlag hinpfeffern zu können!

Im Stadtarchiv finden sich nur wenige Notizen über das alte Geläute. Über die Bestellung oder den Aufzug lassen uns die vorhandenen Bücher ganz im Dunkeln. Wir sind auf die Inschriften und anderswo gefundene Angaben angewiesen, wenn wir etwas über die Geschichte seiner Entstehung erfahren wollen. Das Bild, das wir hier zum erstenmale reproduzieren, entstammt der Phantasie, gibt aber einen guten Begriff von der damaligen Umgebung der Kirche. Herr C. A. Fehlmann, ehemaliger Zeichnungslehrer an der hiesigen Bezirksschule, hat es gemalt. Das Original ist im Besitz von Herrn Paul Hächler. Die Glockenweihe ist fälschlicherweise mit 1632 datiert, während sie erst 1635 stattgefunden hat.

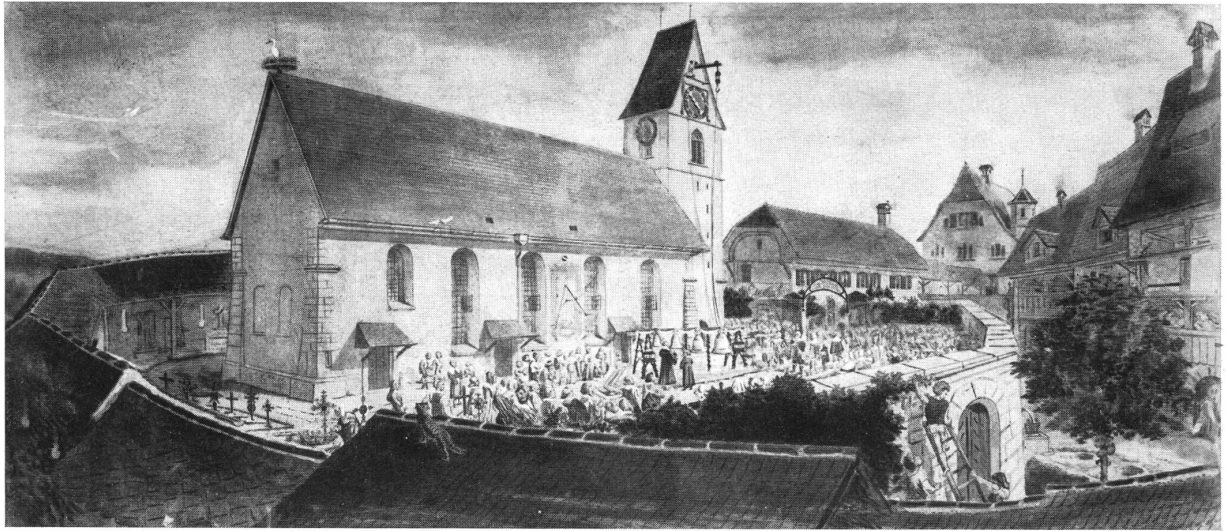
1. Die Vieruhrglocke¹. Rund um den Hals läuft in gothischen Majuskelbuchstaben die Inschrift: + O REX GLORIE CRISTE VENI CUM PACE ANNO DOMINI M CCCC XX². Um ein Beispiel des Schriftcharakters zu geben, haben wir hier die ersten Worte reproduziert. Das Kreuz zwischen dem ersten Wort und der Zahl am Schluß zeigt dem Leser, wo er anfangen muß. Bis zur Reformation bedienten sich die Gießer regelmäßig dieses Zeichens.



Später kam es ihnen in protestantischen Gebieten zu katholisch vor und sie ersetzten es durch eine weisende Hand. Die Inschrift ist von

¹ Unterer Durchmesser: 109 cm. Höhe ohne Krone: 95 cm. Gewicht: 944 kg. Tonhöhe: g'

² O Ruhmeskönig, Christus, komm mit Frieden. Im Jahre des Herrn 1420.



Glockenweihe 1635

Nach einem Gemälde von C. A. Fehlmann

sechs Wülsten (sogenannten „Stäben“) eingefaßt. Den untern Teil der Flanke (den „Schlag“) und den Rand der Glocke verzieren ebenfalls je drei Stäbe.

Lenzburg war zu jener Zeit auf dem Staufberg kirchgenössig. In der Stadt selbst stand eine Kapelle, die vier Altäre besaß. Wie sie aussah, wissen wir nicht. Im Jahre 1418 wurde der Leutpriester auf dem Staufberg verpflichtet, für seine weitläufige Gemeinde einen Helfer anzustellen. Dessen Hauptaufgabe bestand darin, die Frühmesse in der Kapelle Lenzburg zu lesen. Es läßt sich denken, daß mit der häufigeren Benutzung des Gotteshauses auch der Wunsch nach einer Glocke auftauchte, der dann zwei Jahre später verwirklicht wurde.

Zur gleichen Zeit brauchte man auch auf dem Staufberg eine Glocke. Denn es besteht kein Zweifel, daß die größte Staufbergglocke im selben Jahr und vom gleichen Meister hergestellt worden ist. Die einzelnen Buchstaben, Stäbe und die ganze Form stimmen mit der Schwester in Lenzburg überein. Zwei Abgüsse am untern Rande, der eine von einem Siegel, der andere von einer Münze, sind nicht mehr deutlich zu erkennen. Sie könnten uns vielleicht einigen Aufschluß über die Stifter oder den Gießer geben.

Die Inschrift: „O rex gloriae Criste veni cum pace“, ist eine der ältesten und häufigsten Glockeninschriften. Sie stand meistens auf der Betglocke, die täglich am Morgen, am Mittag und am Abend ertönte. Otte meint in seiner Glockenkunde, die Inschrift verdanke ihre weite Verbreitung dem Volksglauben an eine ihr innewohnende besondere magische Kraft. Es kam vor, daß man auf einer Glocke den Spruch mehrmals wiederholte.

2. Die Abend- oder Feuerglocke. Eine Inschrift in der Kirche verkündet, daß „die Kirche und ganze Statt biß an 15 Heuser“ im Jahre 1491 verbrannt sind. Aus Urkunden erfahren wir Näheres über das Unglück³. Die damals einzige Glocke wird nicht erwähnt. Sie scheint unter dem Feuer nicht gelitten zu haben. Das Gotteshaus wurde wieder aufgebaut, größer als vorher. 1514 ging den Lenzburgern ein alter Wunsch in Erfüllung. Die Kapelle wurde zur Pfarrkirche erhoben und die Bürger hatten das Recht, den Geistlichen selbst vorzuschlagen. Zu einer Pfarrkirche gehörte ein Turm, und wenn er nicht vorher bestanden hatte, so trat man jetzt an seine Errichtung heran. Was lag näher als das, daß man der Glocke einen Gespanen gab. Der Guß wurde Hans Füßli von Zürich übertragen.

Die Füßli gehören zu den bekanntesten und ältesten Glockengießerfamilien der Schweiz. Von 1370 bis 1843, als der letzte ihres

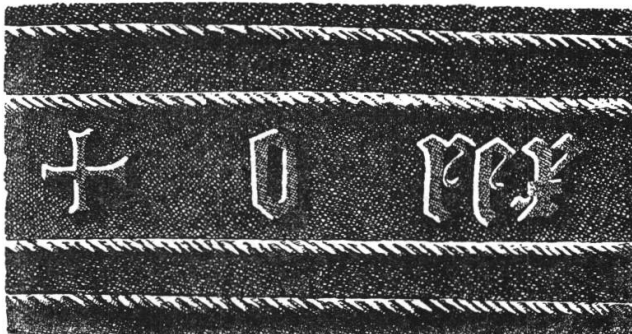
³ Siehe Lenzburger Neujahrsblätter 1930, S. 25.

Geschlechtes starb, vererbte sich ihr Beruf von einer Generation auf die andere. Aus ihrer Werkstatt stammen auch Geschütze, schön verzierte Schüsseln und andere Gußwaren. Im 17. Jahrhundert legte Heinrich Füzli ein Verzeichnis an: „was für Gloggen und Grosze Stuck die Füzlin gegossen habind vom Jahr Christi 1494 bisz auff disze Zeit, sovill man in den alten Gschryfften hat finden mögen.“ Nach dieser Liste hat Hans I (es gab noch andere Hansen) im ganzen 145 Glocken, darunter die für Lenzburg, gegossen. Füzlis Geschäft scheint in jener Zeit eine ähnliche Bedeutung gehabt zu haben wie heute die Glockengießerei Rüetschi in Aarau. Stammten doch von Hans in unserer nähern und weitem Nachbarschaft Glocken in Ammerswil, Seengen, Sarmenstorf, Wohlen, Zetzwil, Reinach, Mellingen, Bremgarten und Aarau. Hans Füzli diente seiner Vaterstadt als Mitglied des Großen Rates. Als in Zürich die Reformation eingeführt wurde, trat er auf die Seite Zwinglis. Die politisch und religiös bewegte Zeit, in der er lebte, regte ihn zu schriftstellerischer Tätigkeit an. Er verfaßte u. a. eine eidgenössische Chronik.

An Berühmtheit wird er allerdings von seinem Bruder Peter übertroffen, der als Reisläuferhauptmann die Mailänderzüge mitmachte, später eine Reise ins heilige Land ausführte und, obschon er ein Gegner Zwinglis war, in der zweiten Schlacht von Kappel die zürcherische Artillerie befehligte.

Auf Hans Füzlis Werk⁵ stehen in gothischen Kleinbuchstaben um den Hals herum die gleichen Worte wie auf der Vieruhrglocke:

+ o rex glorie kriste veni
nobis⁴ cum pace anno domini
M CCCC XVIII.



Die vier Stäbe, ober- und unterhalb der Inschrift, sind über dicken Schnüren geformt worden (siehe Abbildung).

Als die Glocke des Zürcher Meisters ihren vierhundertjährigen Dienst antrat, ahnten die meisten Lenzburger nicht, was für bedeutende Umwälzungen in den nächsten Jahren bevorstanden. An Ereignissen hatte es zwar bis jetzt nicht gefehlt. Waren doch seit der Schlacht von Marignano erst vier Jahre verflossen. Vielleicht war auch schon das Gerücht nach Lenzburg gedrungen, daß ein kühner

⁴ zu uns.



⁵ Größe der Glocke: Durchmesser: 85 cm. Höhe: 70 cm. Gewicht: 393 kg. Tonhöhe: h'.

Augustinermönch, namens Luther, es gewagt hatte, Mißbräuche in der bisherigen Bußpraxis der Kirche anzugreifen. Aber das lag weit weg! Mehr beschäftigte man sich mit dem Fall des Ablaßkrämers Samson, den der Leutpriester Fry aus dem Gebiet der Pfarrei Staufberg verwiesen hatte.

Nachdem Zwingli die Reformation in Zürich eingeführt hatte, wurden die religiösen Fragen brennender. Die beiden Glocken mußten die Lenzburger mehrmals in die Kirche berufen. Dort wurden sie von Vertretern der Berner Regierung aufgefordert, ihre Meinung über die in Zürich durchgeführten Neuerungen zu äußern. Trotz der ablehnenden Haltung der Lenzburger wurde am 7. Februar 1528 in allen Kirchen das Mandat verlesen, das die Einführung der Reformation im ganzen Gebiete Berns verfügte.

Einige Verordnungen des Schultheißen und des Rats von Bern befaßten sich mit dem Läuten. Zweimal im Tage hatte bis jetzt eine Glocke zum Beten des Ave Maria gerufen. Mit der Glaubensänderung wurde der Mariendienst abgeschafft. Das an ihn erinnernde Glockenzeichen durfte nicht mehr ertönen. Man begann zu andern Tageszeiten zu läuten, damit die Bevölkerung erfuhr, welche Zeit es war. Weil noch viele Leute glaubten, daß das Läuten der Seele eines Verstorbenen nützlich sei, wurde der Gebrauch der Glocken bei Begräbnissen verboten.

1565 trennten sich Lenzburg und Hendschiken endgültig von der Pfarrei Staufberg. 36 Jahre später traten die Kirchengenossen an den Neubau des Turms heran. Damals erhielt er die heutige Gestalt. Eine Uhr kam unter den größer gewordenen Glockenraum. Es ist die gleiche, die bis heute gedient hat und die uns weiterdienen soll. In den Dreißigerjahren begann man mit dem Umbau der Kirche. Seit 1667 ist nichts Wesentliches mehr an ihrem Äußern geändert worden. Im neuen Turm war Raum für mehr als 2 Glocken.

3. u. 4. **Die Eلفuhr- und die Sturmglocke**⁶. Beide stammen aus dem Jahre 1635. Sie weisen auf dem Hals als Verzierungen die gleichen Friese auf: Ein breiteres stellt mythologische, von Ranken und Blumen umgebene Gestalten dar. Auf dem schmälern ist eine auf beiden Seiten von Drachen eingefasste Fratze mehrmals wiederholt. Das breitere Ornament läuft auch um den Schlag der Glocken. Zwischen den Friesen am Hals stehen Inschriften. Die der Eلفuhr-glocke ist deutsch und lautet:  ALLES WAS ODEM HAT LOBE DEN HERREN • PSAL • CL • MDCXXXV • Auf der Sturmglocke steht:  VERBUM • DOMINI • MANET • IN

⁶ Eلفuhr-glocke: Durchmesser: 126 cm; Höhe: 104 cm; Gewicht: 1165 kg; Tonhöhe: d'. – Sturmglocke: Durchmesser: 141 cm; Höhe: 116 cm; Gewicht: 1704 kg; Tonhöhe: c'.

ÆTERNUM⁷ • HANS • GERHARAD • VON • LAMOT •
 HAT • MICH • GEGOSSEN • 1 • 8 • MAY • 1635 • Auf den
 Gießer weist uns auch ein Wappen hin: eine Glocke und in ovaler
 Form darum der französische Name: Jean Girard.

Beide Glocken sind durch schöne Lenzburger-Wappen ge-
 schmückt⁸, die, wie die Gießerzeichen, über dem unteren Frieße an-
 gebracht sind. Im übrigen befinden sich auf ihnen Namen, Siegel,
 Wappen oder auch bloß die Anfangsbuchstaben der Namen des
 Landvogts, des Dekans, der beiden Schultheißen, sämtlicher Mit-
 glieder des Kleinen und des Großen Rates, sowie des Stadtschreibers
 und des Weibels.



In großen römischen Buchstaben stehen aufgezeichnet die Na-
 men und Siegel von:

H. NICOLAUS • KILCHBERGER • LANDTVOGT HANS • JACOB •
 SPENGLER • SCHULTHEISS und SAMUEL • FREY • SCHULTHEISS

Auf sie folgen die Wappen von: Matheus Seiler, Buwmeister,
 Hans Ludwig Müller, Jacob Bumann, Christoffel Rohr und Jacob
 Frei, alles Mitglieder des Kleinen Rates; ferner von: H. R. Bumann,
 Statschreiber und H. H. Frei, Weibel. — Als Beispiel ist auf der
 folgenden Seite das Wappen von Matheus Seiler in natürlicher Größe
 wiedergegeben.

Die Mitglieder des Großen oder Zwölferrates sind auf dem un-
 teren Rand besonders der Elfuhrglocke ver „ewiget“ worden. — Wir

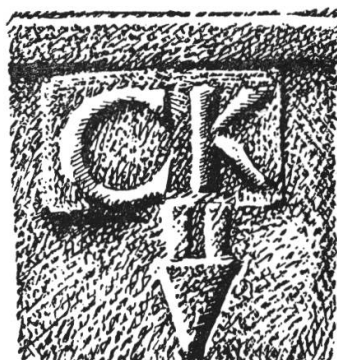
⁷ Das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit.

⁸ Besondere Arbeiten über sämtliche vorhandene Stadtwappen sowie über
 die unten erwähnten Geschlechterwappen sind für spätere Neujahrsblätter vor-
 gesehen.



finden hier zuerst eine hinweisende Hand, wie vor der Inschrift. Darauf folgen die Anfangsbuchstaben HF mit einem Stern darunter (Hans Fischer); CK (Cünrad Kieser) und die Pflugschar des Kieserwappens (siehe Abbildung); ein kleines undeutliches Siegel von Hans Martin Hünerwadel; ein kleines Siegel von Burkhard Müller; die Buchstaben: MB mit einem Stern darunter (Marx Buman); ein kleines Wappen von Hans Ulrich Gruner; die Buchstaben CB mit Wappenzeichen (Cünrad Buman); HRS mit großem

Siegel (Hans Rud. Spengler); IR mit Wappenzeichen (Jacob Rätzer); RH (Rudolf Hüsler); ein ganz kleines Siegel von Hans Kaspar Müller und die Buchstaben HIK (Hans Jacob Kieser). – Damit ist die Liste der Lenzburger Großräte von 1635 erschöpft. – Es folgen aber noch die beiden Buchstaben VF, die wohl mit dem Namen des Haffengießers Hans Ulrich Frey zusammenhängen. Ein Punkt schließt die Reihe ab.



Über die hier genannten Männer stehen in den Ratsmanualen jener Zeit allerlei Angaben. Wir müssen uns hier auf einige Hinweise beschränken. H. Nikolaus Kilchberger war Landvogt auf dem Schloß Lenzburg von 1634 bis 1640. Hans Jacob Spengler übte das Schultheißenamt von 1631 bis zu seinem Tode, im Jahre 1639, aus. Ohne Zweifel war Samuel Frey die interessanteste und bedeutendste Lenzburgergestalt des 17. Jahrhunderts. 1612 wurde er Stadtschreiber. 1624 gab er dieses Amt auf, als er an Stelle seines Vaters zum Schultheißen gewählt wurde. Die beiden Schultheißen wechselten miteinander alle zwei Jahre ab. Der nicht amtierende übte in der Zwischenzeit die Funktionen eines Statthalters und Säckelmeisters aus. Bern versuchte damals seinen Staat zu vereinheitlichen, indem es die besonderen Rechte, die die Landschaften und die Städte von altersher

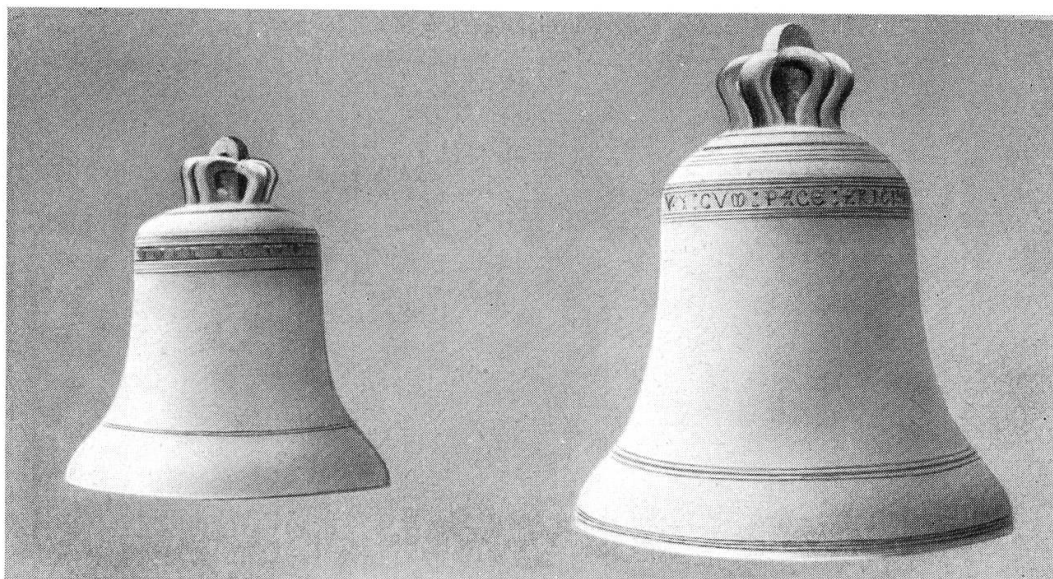
besaßen, schmälerte. Frey strebte dem in eifriger, wohl übereifriger Weise entgegen und suchte für Lenzburg so viel als möglich herauszuholen. Das führte zum Konflikt. Persönlich scheint er nicht fehlerlos gewesen zu sein. Die Berner erzwangen seine Absetzung. Im Ämterrodel steht: „Ist, wegen er sich hoher Obrigkeit widersetzet und pochet, seines Amtes entsetzt und von hiesiger Stadt, deren er durch seine Pracht große Ungelegenheit gemacht, bannisiert worden.“ Das geschah im Jahre 1650.

Der Dekan Ulrich Müller lebte seit 1622 in unserem Städtchen. Aber schon am 17. Dezember 1635 ist sein Name im Totenrodel eingetragen. – Lenzburg wurde in den drei ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts viermal von der Pest heimgesucht: 1611, 1629, 1634 und 1635. Im Jahre 1634 hatte sie vom Oktober bis zum Dezember gewütet. 1635 brach sie Ende September von neuem aus und hörte erst im Januar 1636 auf.

Zwischen diesen beiden Krankheitszeiten waren unsere Glocken gegossen und auf den Turm gezogen worden. Was mögen nicht alles für Wirkungen von ihnen erwartet worden sein! – Es gibt Glocken, bei denen diese Hoffnungen in der Inschrift ausgedrückt sind. Auf dem oberen Rand der Sturm- und der Elfuhrglocke fallen einem neben stilisierten Blättern vier Abgüsse von je drei Salbeiblättern auf. Die Abgüsse sind um je 90° voneinander entfernt. Was haben diese Naturblätter neben den Kunstformen zu suchen? In Paul Sartoris „Buch von deutschen Glocken“ steht auf Seite 8: „Die Glocken des Danziger Meisters Hermann Benninck (16. Jahrh.) haben gelegentlich ein Salbeiblatt als Schmuck auf dem Mantel, ein altes Heilmittel und Auferstehungssymbol. Auch sonst sind Salbeiblätter, zu einem Kranze vereinigt, rund um die Glocke aufgegossen; sie sollen den bösen Einfluß und die Gewalt der Hexen fernhalten.“ An diese Heilwirkung mag unser Gießer gedacht haben, und aus demselben Grunde weist sicherlich auch die kleinere, 1636 gegossene Rathausglocke ein Salbeiblatt auf. Dieser Brauch scheint in Lenzburg Eindruck gemacht zu haben, denn 1688 ahmte ihn Hans Ulrich Buman auf einer Glocke, die er für Möntal goß, nach.

Wenn die beiden Buchstaben V F wirklich Ulrich Frey bedeuten, so läßt sich denken, daß der einheimische den fremden kunstgewandteren Gießer bei der Arbeit unterstützt hat. Eine Eintragung im Ungeltrodel bezeugt, daß er der Stadt „etlichen gloggenzüg“ geliefert hat.

Jean Girard (auf deutsch Hans Gerhard), stammte aus dem lothringischen Städtchen La Motte. Es kam nicht von ungefähr, daß öfters lothringische Gießer die Schweiz bereisten. Die aus einem metallreichen Lande stammenden Männer verstanden sich aufs Gießen



Abendglocke 1519

Vieruhrglocke 1420



Sturmglocke

- 1635 -

Elfuhrglocke

besonders gut. Von unserem Meister rührte eine 1630 gegossene Glocke in Mammern her. Wir wissen, daß er zusammen mit Martin Rollin, der ebenfalls in La Motte daheim war, 1639 sechs Glocken für das Kloster St. Urban, eine für Näfels, 1640 drei für Schüpfheim und eine für Willisau gegossen hat.

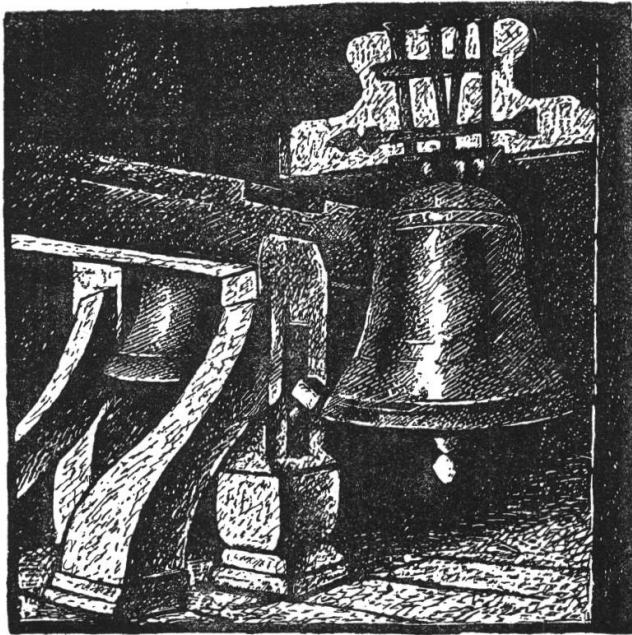
Früher hatten die Glockengießer oft keine ständige Werkstatt. Sie zogen in die Gemeinden, wo man sie brauchte. Hier hoben sie, nicht weit von der Kirche entfernt, ihre Grube aus und errichteten den Schmelzofen. Die Behörden konnten so leicht nachprüfen, ob das von ihnen gelieferte Metall auch richtig verwendet wurde. Im übrigen ersparte man sich den mühsamen Transport der fertigen Glocken. Hier und da goß der Meister gleich noch für benachbarte Gemeinden.

Wir haben uns also die Arbeitsstätte des Jean Girard in Lenzburg zu denken. Die meisten Einwohner des Städtchens werden dann und wann um die Grube herumgestanden sein, dem welschen Fremdling zugeschaut haben, neugierig, wie man wohl so große Glocken herstelle und in Spannung, ob der Guß gelinge.

Wenn Jean Girard Berichte aus Lothringen erhielt, so werden sie ihn mit Kummer erfüllt haben. Denn um seine Heimatstadt spielten sich gerade in jenen Jahren heftige Kämpfe ab. Herzog Karl von Lothringen hatte sich während des dreissigjährigen Krieges mit dem deutschen Kaiser verbündet, um nicht unter die Herrschaft des Königs von Frankreich zu fallen. Das auf einem Hügel gelegene La Motte hatte er stark befestigen lassen. Die Stadt wurde von den französischen Truppen im Jahre 1634 belagert. Sie mußte sich ergeben und die Befestigungen zerstören. Der Friede war damit noch nicht eingekehrt. Im Jahre 1645 legte sich wieder eine französische Belagerungsarmee vor die Stadt und diesmal wurde La Motte auf Wunsch der Bewohner seiner Umgebung dem Erdboden gleichgemacht. Es soll von ihm nichts mehr zu sehen sein. Nur der Name ist am Hügel haften geblieben.

So führen von unseren Glocken Fäden über Lenzburg hinaus, nach Zürich und nach Frankreich. Sie verbinden uns indirekt mit großen Ereignissen: der Reformation Zwinglis, dem Kampf Frankreichs für seine Vormachtstellung und dem damit zusammenhängenden dreissigjährigen Kriege.

Sind wirklich diese Glocken historisch bedeutungslos? Sie erinnern an keine Staatengründung, an keine Schlacht, an keine weltberühmte Persönlichkeit. Sie verbinden uns in erster Linie mit der Vergangenheit unseres Städtchens und mit seinen Bewohnern. Und doch liegen uns die Menschen, deren Werk wir hier, in Lenzburg, fortsetzen, näher als manche wichtige Gestalt der Welt- und Schweizer-



Sturmglöcke mit Schlaghammer

geschichte, weil wir uns besser in ihr Denken und in ihre Lebensgewohnheiten einföhlen können. Die alten Glocken haben die alten Lenzburger bei aller Arbeit, Freude und Trauer des Lebens begleitet und geleitet. Deshalb empfanden wir ihren Klang reich und warm; es war uns, als habe er von jedem Menschen, dem er schon erklingen, etwas in sich aufgenommen. Es gab nichts, das uns mehr mit unseren Vorfahren verband. Glockenklänge sind etwas Lebendiges. —

Die neuen Glocken werden uns vorläufig nichts als kräftige, reine und gut zusammenklingende Töne bieten. Ihre Stimme wird im Lauf der Jahre auch Gehalt bekommen. Es ist aber fraglich, ob sie sich im Leben der kommenden Generationen den gleichen Einfluß erringen wie ihre Vorgänger im Leben der vergangenen. Schon heute werden sie von Fabriksirenen und Lautsprechern überschrien. Um die genaue Zeit zu erfahren, ist man seit langem nicht mehr auf den Schlag der Kirchenglocke angewiesen.

Der modernen Technik verdanken wir, daß es möglich war, den Klang der Glocken aufzubewahren. Zwei Tage vor dem Abmontieren des Geläutes wurde er mit einem Mikrophon eingefangen und auf Schallplatten gebannt⁹.

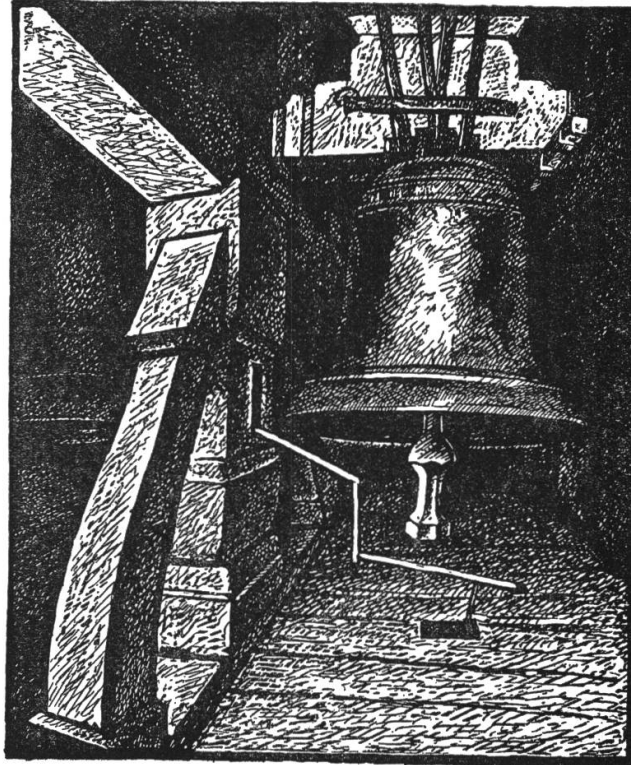
Die zwei kleinen Glocken sind von der Einwohnergemeinde angekauft worden und kommen später nach Lenzburg zurück. — Vorläufig soll das ganze alte Geläute zehn Jahre lang der reformierten Kirchengemeinde Birmenstorf dienen, die die Mittel für eigene neue Glocken noch nicht aufbringt. Es wäre schade, wenn uns nach Ablauf der festgesetzten Zeit nicht auch die großen Glocken zurückgebracht werden könnten. Wäre es nicht möglich, schon jetzt die Mittel zusammenzulegen, um beide oder doch wenigstens eine zu erwerben?

⁹ Die Platten sind zu beziehen bei Hrn. W. Strub, Kronenplatz, Lenzburg.

Mit ihren Inschriften, Wap-
pen und Siegeln zählen sie
mit zu unseren wertvoll-
sten historischen Erinne-
rungsstücken. —

Anmerkung :

Die z. T. noch gut erhaltenen
Balken des Glockenstuhls
bedeuten in ihrer architekto-
nischen Bearbeitung eine tüch-
tige handwerkliche Leistung des
17. Jahrhunderts. Es ist daher
zu begrüßen, daß auf Veran-
lassung von Hrn. Stadtrat *Al-
fred Hächler* das abgebrochene
Balkenwerk von der Forstver-
waltung angekauft worden ist
und zum Aufbau einer Forst-
hütte beim Fünfweiher dienen
soll. Vielleicht würde sich auch
die Frage prüfen lassen, ob
nicht der Glockenstuhl irgend-
wo wieder aufgebaut werden
sollte zur Aufnahme der von
der Gemeinde angekauften
Glocken.



11 Uhr-Glocke im Glockenstuhl

Benützte Quellen :

H. Otte, Glockenkunde. / C. Brun, Schweiz. Künstlerlexikon. / A. Nüscher, Die
aargauischen Gotteshäuser. Argovia XXVI. / F. Wernli, Die Einführung der
Reformation in Stadt und Grafschaft Lenzburg. Taschenbuch 1916. / S. Weber,
Ein Bild aus Lenzburgs Leben und Streben in vergangenen Jahrhunderten. Taschen-
buch 1900. / Ämterrodel I, Ungeldrodel 1592/1641 und Mandatenbuch 1528–1714
aus dem Stadtarchiv Lenzburg.

Persönliche Mitteilungen verdanke ich den Herren Dr. K. Frei in Zürich und
Prof. Dr. E. Hoffmann-Krayer in Basel.

Die Zeichnungen stammen von Willi Dietschi, Lenzburg. Die Photographien
von Dr. P. Ammann, Aarau, und A. Rohr, Lenzburg. Das Gemälde von C. A.
Fehlmann wurde reproduziert von J. Schnurrenberger, Lenzburg.

Die Glocken

Von SOPHIE HÄMMERLI-MARTI

Über die blauen Wogen
kommt ein Tönen gezogen
tief und traurig und lind,
leise verhallend im Wind.

Läutet, ihr himmlische Boten,
Lebenden heut oder Toten?
Beides scheint lieblich und weich,
Glocken, in euerem Reich.

Laßt auch mein Kämpfen und Ringen
freundlich sich lösen im Singen.
Traget so Freud wie Leid
zur Ewigkeit.